

Ks. Zbigniew Waleszczuk (Pullenreuth)

## Identität gegen Netzwerkgesellschaft

### Einführung

Die schnelle, sprunghafte Entwicklung der Informationstechnologie insbesondere in den letzten 10 Jahren, hat wesentliche Veränderungen der Weltgesellschaft in den Bereichen von Wirtschaft, Politik und Kultur in Gang gesetzt<sup>1</sup>.

Die bisherige auf Massenproduktion basierende Wirtschaftsform hat sich weiterentwickelt zu Systemen, die auf dem schnellen Austausch von Wissen beruhen. Aufgrund der stärkeren Bedeutung transnationaler Konzerne und global agierender Finanzströme sinkt die Macht der Nationalstaaten und führt sie insgesamt zu Legitimitätskrisen und damit verbunden zu einer Schwächung der politischen Systeme<sup>2</sup>.

Die Veränderungen des Informationszeitalters bewirken auf der sozialen Ebene eine Krise des Subjekts, das aus der Vielzahl der Angebote im kulturellen oder auch religiösen Bereich (z.B. New Age, Esoterikboom), auswählen kann und muß. Die gewachsenen Traditionen sind konfrontiert mit einer neuartigen Form von Kultur. Diese definiert sich durch globale Kommunikationsmöglichkeiten, durch eine Veränderung des Raum-Zeit-Schemas, durch die Vermischung verschieden-

---

<sup>1</sup> Sprunghaft beschleunigt wurde diese weltweite Öffnung der Märkte sowohl für Waren wie für Geld durch viele Faktoren, wie Mikroelektronik, Telekommunikation, sowie Optoelektronik (Gewinnung, Übertragung und Speicherung von Informationen). Vgl.: Bernhard von Plate, *Grundelemente der Globalisierung*, „Informationen zur politischen Bildung“ Nr 263/2000, s. 3.

<sup>2</sup> „Die grenzüberschreitenden Wirkungen der globalen Entwicklungen setzen der einzelstaatlichen Souveränität zunehmend enger werdende Grenzen. Die Fähigkeit eines Staates, seinen Interessen im Alleingang gerecht zu werden, ist geringer geworden“ Bernhard von Plate, *Globale Außen- und Sicherheitspolitik*, „Informationen zur politischen Bildung“ Nr 263/1999, s. 55.

ster Weltanschauungen, Religionen und Ideologien. Der heutige Mensch sieht sich einer explosionsartig angestiegenen Auswahl von Möglichkeiten gegenübergestellt.

Die Individualisierung und Atomisierung der Gesellschaft zersplittert auch die sozialen Bewegungen und schwächt somit die Einbindung des Selbst in ein tragendes soziales Gefüge<sup>3</sup>. Der Mensch wird immer mehr sich selbst und den sozialen Gruppen entfremdet.

Durch die Ströme der Vielzahl von Informationen, Bildern, und Angeboten in der Netzwerkgesellschaft ist die Suche nach der Identität zur zentralen Frage geworden. Nach Castells, ist Identität schon seit dem Beginn der menschlichen Gesellschaft eine der Wurzeln von Sinn. Heute aber befinden wir uns in einer Periode der starken organisatorischen und institutionellen Veränderungen, und sinkender Bedeutung von sozialen Bewegungen. Deshalb entsteht eine immer tiefere Kluft zwischen dem Ich in der Erfüllung seiner Ziele und dem Netzwerk. Diesen Gegensatz von Ich und Netzwerkgesellschaft, der das Hauptproblem<sup>4</sup> des dreibändigen Werkes von M. Castells *Das Informationszeitalter* ist, will die vorliegende Arbeit näher untersuchen und beschränkt sich dabei auf das erste Kapitel des zweiten Bandes: „Identität und Sinn gegen Netzwerkgesellschaft“

Bevor jedoch auf das Werk näher eingegangen werden kann, sollen zuerst die Begriffe der „Identität“, des „Selbst“ und der „Globalisierung“ erläutert werden. Anschließend sollen die verschiedenen Formen von „Identität“ nach Castells dargestellt und kritisch untersucht werden. Dabei handelt es sich vor allem um die „Widerstandsidentität“, die sich in religiösem Fundamentalismus, in nationalen, territorialen und ethnischen Faktoren äußert. Zum Schluß versuchen wir, aufgrund des dargestellten Materials, zusammenfassend ein kritisches Urteil über Castells Werk zu formulieren.

---

<sup>3</sup> „Soziale Bewegungen sind meist zersplittert, lokal fixiert, auf Einzelfragen orientiert und kurzlebig; sie haben sich entweder in ihre innere Welt vergraben oder brechen nur für einen Augenblick um ein medienwirksames Symbol herum hervor“, Manuel Castells, *Die Macht der Identität*, Oplaten 2002, s. 3.

<sup>4</sup> Vgl.: Jochen Steinbicker, *Zur Theorie der Informationsgesellschaft*, Oplaten 2001, s. 81.

# Der Globalisierungsprozess und die Entstehung der Netzwerkgesellschaft

Der Globalisierungsprozess führt durch kommunikationstechnologische Veränderungen zu einem grundlegenden Strukturwandel der Gesellschaft. Eine Vielzahl verschiedener Prozesse „griff hier zueinander“<sup>5</sup>. Um das Problem der miteinander streitenden Tendenzen der Globalisierung und der Identität besser zu erläutern, wollen wir zunächst kurz die Veränderungen im technologischen und wirtschaftlichen Bereich beschreiben:

Die Erfindung des Internets war ursprünglich aus dem militärischen Bedürfnis der USA nach einem Kommunikationsmittel, das im Falle eines nuklearen Krieges nicht ausfallen würde, erwachsen<sup>6</sup>.

Die neue Möglichkeit, eine direkte Kommunikation von unterschiedlichen Rechnern bereit zu stellen, andererseits aber auch die Information in einzelne „Pakete“<sup>7</sup> aufzuteilen, „die sich ihren Weg durch die Netzwerke zum Empfänger von Knotenpunkt zu Knotenpunkt gleichsam selbst suchen und auf diese Weise alle unterwegs auftretende Störungen umgangen werden können“<sup>8</sup> hat das unglaublich schnelle Wachstum des Netzwerkes verursacht. Diese Transformation der Grundlagen des Lebens stellt auf einer Seite dem einzelnen Menschen ein nie zuvor als möglich gehaltenes Ausmaß von Informationen zur Verfügung, andererseits führt es aber zu einem Massenphänomen des unkontrollierten Informationsaustausches. Die Zahl der Internetbesucher wächst rapid. Im Jahr 2000 waren es schon über 300 Millionen<sup>9</sup>.

Der Mensch kann unzählige Informationen gewinnen, verarbeiten und weiter verbreiten. Man kann dabei nicht nur Textdateien und Bilder austauschen, sondern auch telefonieren, Radio hören oder Fernsehen. Der PC wird zum Telefon, Radio oder Fernseher, Fotostudio, Spielzeug

---

<sup>5</sup> G. Schweigler, *Globalisierung...*, s. 21.

<sup>6</sup> Genauso wie bei der Erfindung von Rechnern und Satelliten. Ebenda, s. 22.

<sup>7</sup> „Die Vorteile einer paketerorientierten Datenübertragung liegen auf der Hand. Paketerorientierung ermöglicht eine verbindungslose Übertragung, d.h. jedes Paket kann einen anderen Weg zum Empfänger gehen“; A. Greis, *Identität, Authentizität und Verantwortung*, München 2001, s. 85.

<sup>8</sup> G. Schweigler, *Globalisierung...*, s. 22.

<sup>9</sup> Ebenda, s. 23.

oder umgekehrt der Fernseher wird zum PC<sup>10</sup>. Der Informationsaustausch wächst mit zunehmender Geschwindigkeit, fördert und beschleunigt dadurch die Globalisierung der Wirtschaft.

Die grenzüberschreitende Mobilität des Kapitals und der Produktion verändert das Antlitz der Wirtschaft.<sup>11</sup> Ein wachsender Wettbewerb zwischen den Betrieben und Unternehmen setzt nach Castells Staaten als Standorte der Investition und Produktion in ihrer traditionellen regulativen Rolle außer Kraft. Das Zusammenwachsen von Finanzmächten, Investitionen und Arbeitsleistungen verändert die Gesellschaft. Die optimistischen Visionen und Erwartungen der multikulturellen Gesellschaft der Welt, die die Überwindung der alten Grenzen versprechen und den Bau einer Weltwirtschaft und Demokratie für alle Völker der Welt in Aussicht stellen, stoßen aber auf die nüchterne Wirklichkeit, daß es viele Verlierer und Kritiker dieses Prozesses gibt. Für die erste Gruppe ist Globalisierung eine Befreiung aus engen alten Grenzen, nach Meinung der anderen empfindet man zunehmend Angst und Zukunftslosigkeit. Sie sehen sich der Entwicklung ausgeliefert, die keiner mehr unter Kontrolle hat. Die ökonomischen Veränderungen bringen im politischen und sozialen Bereich viel Unsicherheit, Instabilität und Armut mit sich<sup>12</sup>.

---

<sup>10</sup> Vgl. G. Schweigler, *Globalisierung...*, s. 23.

<sup>11</sup> Die Zahl der Multinationalen Unternehmen ist im letzten Jahrzehnt weltweit von etwa 7000 auf 40 000 gestiegen. Vgl.: F. Franzmeyer, *Welthandel und internationale Arbeitsteilung, Globalisierung*, „Informationen zur politischen Bildung“ Nr 263/1999, s. 11.

<sup>12</sup> „Während die netzwekrorientierten und anpassungsfähigen informationellen Arbeitskräfte über die „survival skill in the flexible word of information capitalism“ (Castells 1996: 361) verfügen, sehen sich gewöhnliche Arbeitskräfte niedrigen Gehältern, unsicheren und prekären Arbeitsbedingungen, Flexibilisierungsdruck und einem drohenden Abstieg in die Sphären entwerteter Arbeit gegenüber“. Jochen Steinbicker, *Soziale Ungleichheit in der Informations- und Wissensgesellschaft*, „Berliner Journal für Soziologie“ 4 (2001), S. 454. Vgl. Bernhard von Plate, *Grundelemente der Globalisierung*, „Informationen zur politischen Bildung“ Nr 263/2000, s. 3.

# Begriffliche Erläuterungen

## *Zur Definition der Identität*

„Identität“ gehört seit Jahrzehnten zu den sehr oft benutzten Worten. Man spricht von personaler, biografischer, nationaler, kollektiver, sozialer, kultureller Identität, von Identitätssuche, Identitätskrise oder Identitätsverlust. Es geht dabei nicht nur um den einzelnen Menschen, sondern auch um Staaten, Nationen, Kirchen, Parteien, Institutionen und alle möglichen sozialen Gruppierungen<sup>13</sup>. Georg Scherer beruft sich in diesem Zusammenhang auf den Begriff der Selbst- oder Ich-findung, der Übereinstimmung mit sich, des Einssein von Personen oder sozialen Gebilden mit sich selbst. Mit diesem ersten, abgrenzenden Moment: das sind die Faktoren „die mich konstituieren (z.B. Körper, Familie, Fähigkeiten, Beruf, Motive, Pläne und andere Prädikate), die mich gleichzeitig von den anderen unterscheiden“<sup>14</sup>. Ähnlich definiert Heinz-Günter Vester das Selbst als „Ergebnis von Identifizierung und Kontrastierung“<sup>15</sup> und die kulturelle Identität als „Identifikation mit einer Gruppe, die ein gemeinsames System von Symbolen und Bedeutungen sowie Normen und Regeln für das Verhalten hat“<sup>16</sup>.

Mit dem ersten Moment der Übereinstimmung mit sich selbst, ist auch ein zweites verbunden, was mit „sich selbst bewahren“ in den Veränderungen der Zeit definiert wird. Der Autor von „Identität und Sinn“ meint damit die Fähigkeit des Menschen als Person und auch als soziale Gruppe, trotz der Veränderungen der unterschiedlichsten Art,

---

<sup>13</sup> Georg Scherer, *Identität und Sinn*, [in:] *Studien zum Problem der Identität*, Georg Scherer, Carl Fridrich Gethmann (Hrsg.), Oplaten 1982, s. 1–191.

<sup>14</sup> Vgl.: Hans-Peter Frey, Karl Haüßer (Hrsg.), *Identität*, Stuttgart 1987, s. 14.

<sup>15</sup> Durch die Gegenüberstellung von Eigenem und Fremden wird personale Identität entwickelt. Das Selbst ist Ergebnis von Identifizierung (Feststellung von Gleichem) und Kontrastierung (Herausarbeitung von Unterschieden).

<sup>16</sup> „Cultural identities are identifications with and perceived acceptance into a group with shared systems of symbols and meanings as well as rules for conduct“ Collier, Mary, *Cultural and Intercultural Communication Competence. International Journal of Intercultural Relations* 13, s. 287–302; zitiert nach Heinz-Günter Vester, *Kollektive Identitäten und Mentalitäten*, Frankfurt/M. 1996, s. 100.

das „ich“ zu behalten, derselbe zu bleiben<sup>17</sup>. Es lohnt sich hier die Frage von Sören Kierkegaard zu wiederholen: „Wer bin ich unter so viel Millionen?“ Die Dramatik dieser Frage läßt uns mit Scherer zustimmen, daß die Identitätsfrage mit der Frage nach dem Sinn verbunden ist. Damit sich das Dasein als gerechtfertigt, annehmbar und sinnvoll betrachten kann, braucht es zuerst die Bestätigung, die Affirmation des eigenen „Ich“. Der Mensch strebt also in seinem ganzen Wesen nicht nur nach Sinn, wie es Viktor E. Frankl treffend beschrieben hat<sup>18</sup>, sondern auch nach der Identität. Oder anders ausgedrückt, seine eigene Identität ist durch Apriori angenommene Selbstaffirmation des Selbst erst recht möglich<sup>19</sup>. Deshalb lassen sich auch die Identitätskrisen immer auch als Sinnkrisen erweisen. Besonders in den kritischen Lebenslagen sucht der Mensch nach seiner Identität<sup>20</sup>. Es gibt Situationen, in denen sich die Person die Frage nach der eigenen Identität stellen muß bzw. durch die Umstände gestellt wird<sup>21</sup>.

Der Mensch erschafft sich selbst und die soziale Welt permanent neu durch Verortung in Zeit, Raum und Sozialwelt, bestimmt damit seine Identität<sup>22</sup>, lesen wir im Buch über „Raum, Zeit, Identität“ von Regina Bormann. Durch die Zuschreibung von Merkmalen und Identifizierung des Eigenen in Abgrenzung zum Anderen, gestaltet der Mensch damit seine Antwort auf die neue Situation. Gerade die vielen gegenwärtigen Veränderungen in der Welt verursachen die Suche nach der Selbstdefinition des „Ich“<sup>23</sup>. Wir können deshalb berechtigt fragen: welche Veränderungen haben das verursacht ? Was hat dazu geführt,

---

<sup>17</sup> Georg Scherer, *Identität und Sinn*, [in:] *Studien zum Problem der Identität*, op. cit., s. 1.

<sup>18</sup> Viktor E. Frankl, *Der Mensch auf der Suche nach Sinn*, Freiburg 1972.

<sup>19</sup> „Ohne dieses Apriori der Selbstaffirmation bräche die Frage nach Identität selber zusammen, so dass alle Antworten überflüssig würden. Ja, mehr noch: Ohne diese Selbstbejahung gäbe es keine Bezugnahme des Menschen auf andere Seiende, würden sich keine Interessen und Bedürfnisse entfalten, träte der Mensch nicht in Aktion, verstümmten Denken und Sprache“ Georg Scherer, *Identität und Sinn...*, op. cit., s. 4.

<sup>20</sup> *Identität...*, op. cit., s. 12ff.

<sup>21</sup> Ebenda.

<sup>22</sup> Regina Bormann, *Raum, Zeit, Identität. Sozialtheoretische Verortungen kultureller Prozesse*, Oplaten 2001, s. 307ff.

<sup>23</sup> Wir hören daher oft vom „schizophrenen Charakter“ der modernen Kultur oder von „Identitätskrisen“.

daß heute so dringend die Frage nach der Identität gestellt wird? Welche Auswirkungen für die einzelne Person, sowie für die ganze Gesellschaft bringt dies mit sich? Auf diese Fragen versucht M. Castells in seiner Trilogie eine Antwort zu finden. Uns interessiert vor allem der Gegensatz von Identität und Netz, deshalb stellen wir folgend seine Definition der Identität vor, um im Licht der oben dargestellten begrifflichen Erklärungen ein kritisches Urteil zu wagen.

### *Die Identität nach Castells*

Castells definiert Identität folgendermaßen:

Identität ist ein Prozess der Sinnkonstruktion auf der Grundlage eines kulturellen Attributes(...), denen gegenüber anderen Quellen von Sinn Priorität zugesprochen wird.

Der Autor unterscheidet dabei zwischen der Identität und der Rolle. Die Rolle kann aber auch zur Identität werden. „Identität ist für die Handelnden selbst und aufgrund ihrer selbst Quelle von Sinn“<sup>24</sup>.

Identität ist aber nach Castells die wichtigere Quelle von Sinn als es die Rolle ist. Er erklärt weiter, daß „in der Netzwerkgesellschaft für die meisten sozial Handelnden der zentrale Bezugspunkt von Sinn eine primäre Identität ist – also eine Identität, die den anderen den Rahmen vorgibt-, die über Zeit und Raum selbsterhaltend ist“. Man kann hier die Fragen stellen:

1. ist diese Analyse nur typisch für die Netzwerkgesellschaft? Sagt uns der Autor wirklich etwas Neues?
2. kann überhaupt der „sozial Handelnde“, um Castells Formulierung zu benutzen, anders handeln?

Was hier irritiert, ist das Wort: „die meisten“, das eine andere Möglichkeit suggeriert. Während dessen müssen wir klar feststellen: Die Eigenschaft des Menschen, sich selbst zu reflektieren und über Zeit und Raum zu erhalten ist und wird das wesentliche Merkmal des „sozial Handelnden“ bleiben.

Auch seine Definition vom Sinn erklärt wenig. Wenn Sinn nur die symbolische Identifikation des Ziels einer Handlung durch die sozial Handelnden bedeutet, was geschieht, wenn der Mensch (der sozial Handelnde) diese Bedingung der Identifikation nicht erfüllt?

---

<sup>24</sup> M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 9.

Auch die Behauptung, daß die Identität die Quelle von Sinn und Erfahrung sei, scheint ein Mißverständnis zu sein. Der Autor schreibt selbst auf der anderen Seite seines Buches, daß „aus soziologischer Perspektive alle Identitäten konstruiert sind“<sup>25</sup>. Das Eine widerspricht dem Anderen. Was ist also primär? Der Begriff von Sinn und Erfahrung oder der Identitätsbegriff? Wir sind mit dem Autor einig, wenn er die Begriffe von „Sinn“ und „Identität“ nebeneinander stellt, beide Begriffe sind in der Tat miteinander verbunden, warum aber ändert der Autor die Reihenfolge von „Identität“ und „Sinn“ oder „Erfahrung“ wie es ihm gerade paßt? Die Konstruierung der eigenen Identität entsteht aus dem Wunsch nach Sinn. Diese Erfahrung ist, wie es scheint, zuerst. Bevor der „sozial Handelnde“ seine Identität zu konstruieren beginnt muß er zuerst durch Sinnen eine Erfahrung erleben, die ihm eine Möglichkeit der Identitätsbildung bietet. Bevor sich eine Identität herauskristallisiert, braucht der „sozial Handelnde“ viele Bedingungen, das sind „Baumaterialien“ aus Geschichte, Geografie, Biologie, Fantasie, Institutionen, Raum und Zeit usw. Kurz gesagt: aus der Erfahrung der Wirklichkeit, dank der Sinnerfahrung, schafft sich der Mensch in einem immerwährenden Prozeß seine Identität. Die Erfahrung, daß „Ich“ und „die anderen / das andere“ nicht identisch sind, ist primär. Das ist das erste „Baumaterial“ der eigenen Identität. Castells macht die Sache leider komplizierter als sie ist und formuliert die Begriffe sehr ungenau.

### *Die Formen der Identität*

Der Autor stellt die These auf, daß „der symbolische Inhalt von Identität und Sinn, für diejenigen, die sich damit identifizieren oder sich außerhalb von ihr verorten in drei Formen der Kollektiven Machtbeziehungen erscheint“:

1. Die Legitime Identität, die er in Zusammenhang mit der Zivilgesellschaft stellt. Nach Castells sollen uns die positiven demokratischen Wandelvorstellungen nicht darüber täuschen, daß die Zivilgesellschaft im Grunde „aus einer Reihe von „Apparaten“ wie Kirchen, Gewerkschaften, Parteien:..“ besteht, die die Macht des Staates, seine Herrschaft in einer normierenden Identität befestigen.

---

<sup>25</sup> M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 9.

2. Die Widerstandsidentität beinhaltet diejenigen, die sich durch die obengenannte legitime Identität verletzt, ausgeschlossen, nicht gerecht behandelt fühlen. Sie stehen den Institutionen und den Prinzipien der alten Zivilgesellschaft entgegen.

3. Die Projektidentität ergibt sich aus der Widerstandsidentität. Der Autor versucht am Beispiel der feministischen Bewegung zu erklären, daß es sich hier um eine weitere Stufe des Widerstandes handelt, nämlich um eine neue Kategorie der Transformation der ganzen Gesellschaft. Kurz gesagt, Widerstand ist mehr reaktiv, Projektidentität ist aktiv, und versucht eine Änderung der Gesellschaftsstruktur zu erreichen<sup>26</sup>.

Nach Castells gehört die erste Form der Identität der Vergangenheit an. Die traditionellen normierenden kontrollierenden Mächte und Institutionen verlieren an Bedeutung. „Je mehr die Tradition ihren Griff verliert und je mehr das Alltagsleben entsprechend dem dialektischen Wechselspiel zwischen dem Lokalen und dem Globalen neu konstruiert wird, desto mehr müssen die Individuen über Ihren Lebensstil durch Auswahl unter einer Vielzahl verschiedener Optionen entscheiden“<sup>27</sup>.

Die Widerstandsmentalität wird die Netzgesellschaft charakterisieren, meint er. Es bilden sich Gemeinschaften, die sich aufgrund von religiösen, ethnischen, nationalen, territorialen Identitäten gegen die ungerechten politischen, ökonomischen oder sozialen Ausgrenzungen wehren.

Aufgrund seiner Analyse aus dem ersten Band, behauptet Castells, daß „die Netzwerkgesellschaft auf der systemischen Trennung des Lokalen und des Globalen beruht“<sup>28</sup>.

Die zeit-räumlichen Bezugsrahmen der Macht haben sich soweit verändert, daß nach Castells Meinung keine reflexive Lebensplanung möglich wird<sup>29</sup>. Nur die Elite, meint er, die sich in einem „zeitlosen Raum der Ströme der globalen Netzwerke“ befindet, wird davon verschont. Die alte Logik der Macht wird verschwinden. Die zentrale Frage also ist die Analyse der Prozesse und ihrer Folgen, sowie ein Versuch eine Theorie der Gegenwartssituation zu gewinnen.

---

<sup>26</sup> Ebenda, s. 10.

<sup>27</sup> Ebenda, s. 13.

<sup>28</sup> Ebenda.

<sup>29</sup> Ebenda.

# Religiöser Fundamentalismus

## *Islam gegen Netz*

Man muß zunächst bemerken, daß nach dem 11. September 2001 das Thema Fundamentalismus und Islam an Aktualität gewonnen hat. Castells Analyse des Problems stützt sich auf wissenschaftliche Untersuchungen der Amerika Academy of Arts and Science. Der Autor unterscheidet folgende Merkmale des Fundamentalismus:

- Selektivität, er wählt aus der Vergangenheit die Fakten, die ihm seine Identität am besten bestätigen.
- Distanz gegenüber den anderen.
- Grenzen sind ummauert und deutlich gezeigt.
- Kampf in Gottes Namen.
- Dialog ist nicht möglich.

Der Autor formuliert auch die eigene Definition: „Fundamentalismus ist eine Konstruktion kollektiver Identität durch die Identifikation des individuellen Verhaltens und der gesellschaftlichen Institutionen mit den vom göttlichen Gebot abgeleitete Normen die von einer letztinstanzlichen Autorität interpretiert werden, welche zwischen Gott und den Menschen vermittelt“<sup>30</sup>.

Wir müssen Castells Recht geben, wenn er zu Beginn des neuen Jahrtausends die Wichtigkeit des Fundamentalismus als Quelle der Identität unterstreicht.

Der islamische Fundamentalismus als rekonstruierende Identität und als politisches Projekt steht im Zentrum eines überaus entscheidenden Prozesses, der in hohem Maße die Zukunft der Welt mitbestimmen wird<sup>31</sup>.

Warum wächst der Fundamentalismus an Stärke und Bedeutung und ist dies mit der Informationsrevolution des letzten Jahrzehntes verbunden? Ist das Netz verantwortlich für die Ausbreitung des Fundamentalismus?

Es ist eine Tatsache, daß der Islam sich rasch verbreitet<sup>32</sup> auch in den westlichen Gesellschaften. Berechtigt und wichtig ist dabei die Frage, ob

---

<sup>30</sup> M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 15

<sup>31</sup> Ebenda, s. 16.

<sup>32</sup> Frankreich oder Deutschland z.B. haben schon jetzt Millionen von Bürgern, die sich als Muslime eine Unterwerfung des Staates und der Kultur unter Allah wünschen.

und wieweit die Staaten in unserer westlichen, also demokratischen, liberalen, freiheitlichen und säkularen Form vereinbar sind mit dem Wunsch des Islam, die Gesellschaften und ihre staatlichen Institutionen nach religiösen Prinzipien zu bauen<sup>33</sup>. Der Kampf der Kulturen geschieht vor unseren Augen<sup>34</sup>.

Der Glaube an den Koran als buchstäbliches und ewiges Wort Gottes ist für den Islam von zentraler Bedeutung und nach Meinung von Jamal J. Elias, Dozent für Religionswissenschaft in Massachusetts, könnte man die Mehrheit der Muslime als Fundamentalisten bezeichnen<sup>35</sup>. Der Widerstand der radikalen, fundamentalen Bewegungen wird wachsen und sich gegen die Macht des „space of flows“ widersetzen<sup>36</sup>. Der Westen, vor allem nach der Auflösung der Sowjetunion, die einzige Supermacht USA, beeinflußt die Politik, Wirtschaft, Kultur und das soziale Leben der anderen Kulturkreise in immer stärkerem Maße<sup>37</sup>. „Die islamische Welt steht dem Westen zunehmend feindselig gegenüber“<sup>38</sup>.

Für Muslime ist „der gottlose Westen mit seinem arroganten, materialistischen, liberalen Individualismus“ ähnlich gottlos, wie es für den Westen der Kommunismus im kalten Krieg war. Es lohnt sich an dieser Stelle, an das Buch von Fatima von Mernissi „Islam und Democracy“ zu erinnern, das im Westen viel Aufsehen und Interesse hervorrief<sup>39</sup>. Die Autorin gilt als eine moderne, liberale Muslimin, trotzdem schreibt sie folgende Ansichten über den Westen:

- der Westen ist „militaristisch“
- „imperialistisch“
- dekadent
- und der Begriff des Individualismus, auf den der Westen so stolz ist, ist „die Quelle allen Übels“<sup>40</sup>.

---

<sup>33</sup> Der Islam muß seine staatlichen Institutionen nach religiösen Prinzipien realisieren. Vgl.: M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 17.

<sup>34</sup> S. P. Huntington, *Kampf der Kulturen...*, op. cit.

<sup>35</sup> Er beruft sich in seinen Ausführungen auf das Buch von Bruce B. Lawrence, *Defenders of God. The Fundamentalist Revolt against the Modern Age*, San Francisco 1989, [in:] J. J. Elias, *Islam*, Freiburg im Br. 2000, s. 135.

<sup>36</sup> Vgl.: J. Steinbicher, *Zur Theorie...*, op. cit., s. 113.

<sup>37</sup> S. P. Huntington, *Der Kampf der Kulturen...*, op. cit., s. 117.

<sup>38</sup> Ebenda, s. 118.

<sup>39</sup> Fatima Mernissi, *Islam and Democracy*, Massachusetts 1992; Zit. nach S. P. Huntington, *Kampf der Kulturen...*, op. cit., s. 343.

<sup>40</sup> S. P. Huntington, *Kampf der Kulturen...*, op. cit., s. 343.

Sie schreibt:

Er [der Westen – Z.W.] erdrückt unsere Potentiale und dringt in unser Leben ein mit seinen importierten Produkten und Fernsehfilmen, die die Sender überschwemmen... (Er) ist eine Macht, die uns erdrückt, unsere Märkte belagert und unsere letzten Ressourcen, Initiativen und Potentiale kontrolliert. (...) Um aus dieser Untertänigkeit herauszukommen, muß der Islam seine eigenen Ingenieure und Wissenschaftler ausbilden, „seine eigenen Waffen bauen“ und „sich aus der militärischen Abhängigkeit<sup>41</sup> vom Westen befreien.

Wenn diese Worte eine „liberale“ Muslimin sagt, die im Westen so umjubelt wurde, brauchen wir nicht zu fragen, was die konservativen Moslems über den Westen denken. Wir merken hier, daß das Problem des Kampfes zwischen den Kulturen weit größer und tiefgreifender ist als man es oft wahrhaben will.

Es besteht eine immer größere Kluft und Spaltung von Gesellschaften, die sich in der Ausdrucksform Castells in eine Seite der aktiven Gruppe der reichen, freien, sicheren, sich selbst kreierenden Eliten, und auf der anderen Seite in die großen Massen ohne Information, ohne Macht, finanzielle und soziale Sicherheit, die sich in ihre eigene Identität, ihr „Selbst“ zurückziehen, aufteilt<sup>42</sup>.

C. beschreibt die Welt des Islam und fragt nach der Ursache der so schnellen Ausbreitung und des Wachstums in den letzten Jahren. Das Beispiel des Iran scheint hier bezeichnend zu sein. Im Jahre 1963 versprach man sich durch die, mit Hilfe der USA eingeleitete, weiße Revolution des Schah nicht nur wirtschaftliche Profite, sondern auch gesellschaftliche und politische Demokratisierung, Modernisierung und dauerhafte Anbindung an die westliche Kultur. Als im Jahre 1979 Khomeini ins Land zurückkehrte, besann sich das Volk auf seine islamischen Wurzeln zurück. Welche Ursachen liegen vor als Quellen der Ausbreitung des Islams? Ist das nicht die wiedergewonnene eigene Identität, die sich unterscheidet vom fremden aufgezwungenen Gut der Demokratie und des Liberalismus? Ist diese Identität überhaupt vereinbar mit den westlichen Prinzipien?

M. Castells sieht folgende Gründe der schnellen Ausbreitung des Islam:

---

<sup>41</sup> Ebenda.

<sup>42</sup> J. Steinbicher, *Zur Theorie...*, op. cit., s. 82.

1. der globale Wettbewerb, der das Scheitern wirtschaftlicher Modernisierung und enttäuschte Erwartungen mit sich brachte,<sup>43</sup>
2. die Legitimationskrise des Nationalstaates, „Seine Abhängigkeit von äußeren Mächten“<sup>44</sup>,
3. „Militärische Demütigungen durch Israel“<sup>45</sup>.

Als Reaktion gegen die unerwünschte, aufgezwungene und als fremd empfundene Form der Identität entsteht eine fundamentalistische Bewegung. Auch das Gefühl, benachteiligt und ausgeschlossen zu sein, ist hier besonders wichtig<sup>46</sup>.

## Nationalität und ihre Bedeutung in der „Network society“

### *Nationalismus gegen Globalisierung*

Obwohl die Nation, nach C., für tot erklärt wurde, geschieht heute etwas Umgekehrtes: das Aufleben der nationalen Ideen. Nach Meinung des Autors aus folgenden Gründen:

1. Globalisierung der Wirtschaft;
2. Einfluß der Medien;
3. Der Begriff der Nation wurde als nicht modern erklärt und an den Pranger gestellt, was zu einer Gegenreaktion führte.

Auf der Grundlage von Sprache, Territorium, Geschichte, Religion, Ethnizität und Erfahrungen bildet sich das Gefühl der nationalen Zugehörigkeit.

Der Nationalismus ist aber für C. eine Reaktion auf die globalen Eliten. Er betrachtet den Nationalismus der Massen als eine Art von „Ersatzreligion“. „Denn nur in der Kette der Generationen derer, die ein historisches und quasi-familiäres Band vereint, können Individuen hoffen, in Zeiten rein irdischer Horizonte ein Gefühl der Unsterblichkeit zu erlangen. In diesem Sinne erscheinen das Herausbilden der Nationen

---

<sup>43</sup> Mehr darüber schreibt Joseph Stiglitz in seinem Buch: „Die Schatten der Globalisierung Berlin 2002“

<sup>44</sup> M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 22.

<sup>45</sup> Ebenda.

<sup>46</sup> Das Beispiel von unzufriedenen Jugendlichen führt M. Castells zu dieser Einschätzung, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 23.

und der Aufstieg ethnischer Nationalismen eher als die Institutionalisierung von „Ersatzreligionen“ denn als eine politische Ideologie“<sup>47</sup>. Er spricht von der Hoffnung auf Unsterblichkeit in dem Gefühl von nationaler Identität.

In seiner Analyse betont Castells vier Merkmale des Nationalismus:

1. Nationen sind historisch und analytisch vom Staat unabhängig.
2. Nationen und Nationalstaaten sind nicht nur auf dem modernen Nationalstaat beschränkt.
3. Nationalismus ist kein Elitephänomen, sondern ist mehr eine Reaktion gegen die globalen Eliten.
4. Nationalismus ist reaktiv<sup>48</sup>.

Um die Konstruktion nationaler Identität im historischen Kontext zu bestätigen beruft sich der Autor auf zwei Beispiele:

- der Zerfall der multinationalen Staat der Sowjetunion und darauf folgende Bildung von Nationalstaaten
- und Catalunya – eine Nation ohne Staat.

Nationale Identität wurde zwar durch Kommunisten anerkannt, aber gleichzeitig unter Kontrolle der Partei und des Staates untergeordnet. Die viele Nationen und Völker, die früher ihre eigene Kulturen, Sprachen, Religionen, Identitäten hatten, sollten in diesem Experiment ein neues Organismus, nicht nur ein Sowjetsstaat, sondern auch eine neue Identität – „soveckij narod“ bilden<sup>49</sup>. Das System war bereit, neue Nationen als Unionsmitglieder aufzunehmen und sie zu einer „kommunistischen Nation“ unifizieren. Das Ziel des Systems war: Ausbreitung des Kommunismus auf der ganzen Welt. Nach Castells organisierte sich Sowjetstaat in fünf konzentrische Ringe:

1. Russland und seine Satelliten-Republiken;
2. äußere Gebieten der Sowjetunion (Aserbeidschan, Tschetschenien);
3. Volksdemokratien unter sowjetischer Militärmacht;
4. entfernt liegende sozialistische Ländern: Cuba, Nordkorea, Vietnam;

---

<sup>47</sup> A. Smith, *The origins of nations*, „Ethnic and Racial Studies“ 12 (3), s. 340–367; zit. Nach M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 34.

<sup>48</sup> M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 33–35.

<sup>49</sup> Ebenda, s. 43.

5. verbündete Regierungen und revolutionäre Bewegungen auf der ganzen Welt<sup>50</sup>.

Warum diese ganze Konstruktion des Sowjetischen Staates, trotz allen totalitären Maßnahmen, zusammenbrach? Die marxistisch-leninistische Ideologie versagte, so Castells, weil Nation als persönliche Selbst-Identifikation des Volkes dauerhafter als der Staat und unabhängig von ihm, und seiner Existenz ist.

Die gleiche These der Unabhängigkeit der Nationalen Identität vom Staatlichen Struktur bestätigt uns der Autor im Beispiel von Catalunya. Castells fragt nach der Ursache so dauerhafter Identität der Nation, die seit Jahrhunderten keine souveräne Staatsinstitutionen besitzt. Es waren keine ethnische, politische und territoriale Faktoren, so Castells, die „über mehr als 2000 Jahre hinweg ein Land des Durchgangsverkehrs und der Migration zwischen verschiedenen europäischen und mediterranen Völkern“ ihre Identität bewahren ließen. Diese Grundlage der eigenen nationalen Identität ist die Sprache und Kultur<sup>51</sup>.

Nationen oder kulturelle Kommunen, so C., sind „konstruiert in den Köpfen und im kollektiven Gedächtnis der Menschen durch eine gemeinsame Geschichte und gemeinsame politische Projekte“<sup>52</sup>.

Der wichtigste Faktor der nationalen Identität ist die Sprache. Die Epoche des wachsenden Einflusses der Medien und die immer stärker werdende homogene Kultur führen dazu, daß die anderen Faktoren wie ethnische und territoriale an Bedeutung verlieren.

## Schlußbemerkungen

Zusammenfassend müssen wir Castells Buch als eine interessante, mit viel Material und Informationen versehene, enzyklopädische Darstellung beurteilen. Der Versuch eine Gesellschaftstheorie im Kontext der Kommunikationsrevolution und der Globalisierung zu entwickeln, ist lobenswert. Leider hat sich der Autor mit seiner Aufgabe überschätzt und „zu wenig an die Logik der Argumente orientiert“<sup>53</sup>. Seine breiten

---

<sup>50</sup> Ebenda, s. 39–40.

<sup>51</sup> Ebenda, s. 52.

<sup>52</sup> M. Castells, *Die Macht der Identität...*, op. cit., s. 55.

<sup>53</sup> H.-P.Müller, *Soziologie*, „Merkur“ Dez. 2001.

Ausführungen und Beschreibungen und die zahlreichen Beispiele wirken nicht immer überzeugend. Seine Thesen und Behauptungen sind manchmal nicht kompatibel mit den Beispielen, die er als Argumente vorzustellen versucht. Castells beschreibt hauptsächlich, erklärt und analysiert aber weniger. Thesen werden postuliert, aber nicht empirisch bewiesen. Das reiche empirische Material bietet keine Theorie der Informationsgesellschaft, er betreibt eine Art „Situations- und Länderberichten“, „eine Weltsozialkunde“, wie dies mit Recht Hans Peter Müller beurteilt<sup>54</sup>.

Trotz einiger Schwächen und den oben bemängelten Formulierungen, obwohl der Autor sehr darum bemüht ist, seine Leser durch zahlreiche Berichte, oft unpräzise, unklare Formulierungen zu beeindrucken, und von der Stärke und Unaufhaltsamkeit der Globalisierungsprozesse, und den damit folgenden kulturellen Wandlungen und Transformationen der Weltgesellschaft zu seinen nicht immer logisch kohärenten und begründeten Thesen zu überzeugen, ist das Buch eine interessante Lektüre. Castells will sich hier, was theoretische und empirische Auseinandersetzungen betrifft, nicht festlegen<sup>55</sup>. Dass in der Tat, besonders in den westlichen Gesellschaften, durch die Informationstechnologie, große wirtschaftliche Veränderungen sehr schnell, explosionsartig in Erscheinung getreten sind, steht außer Zweifel. Man kann sich aber fragen ob eine „starke Korrelation zwischen sozialen und technischen Netzwerken“, so wie es Castells will, angenommen werden kann?<sup>56</sup> Auch wenn Castells These, dass die religiösen, nationalen, ethnischen und territorialen Identitäten nur als passive Reaktion auf globale Kommunikationsmöglichkeiten einzustufen sind, nicht haltbar ist, es lohnt sich bestimmt, diese Problematik zu bedenken. Der Leser muß auch nicht alle Behauptungen des Autors teilen, um sehr nützliche, inspirierende Informationen zu bekommen, die zu weiteren Fragen der Gesellschaftstheorie der Gegenwart motivieren. Zum Schluss erinnern wir uns der Worte des Autors, wenn er über die Bedeutung der Identität spricht: „wir sollen im Auge behalten, dass die Suche nach Identität bei der neuen historischen Richtungsbestimmung ebenso machtvoll ist wie der technologisch-ökonomische Wandel“<sup>57</sup>.

---

<sup>54</sup> Ebenda.

<sup>55</sup> J. Steinbicker, *Zur Theorie der Informationsgesellschaft*, Oplaten 2001, s. 103.

<sup>56</sup> Ebenda.

<sup>57</sup> M. Castells, *Der Aufstieg der Netzwerkgesellschaft*, Oplaten 2001, s. 4.

## Tożsamość w dobie komputera

### Streszczenie

Gwałtowny skok w rozwoju technologii informatycznych, zwłaszcza w ostatnich dziesięciu latach przyniósł ogromne zmiany gospodarcze, polityczne i kulturowe, nie tylko w poszczególnych krajach, lecz w wymiarze globalnym. Nowe komunikacyjne możliwości niosą ze sobą, obok eksplozji informatycznej, pozytywne ułatwienia w kontaktach i wzajemnym poznawaniu różnych kultur, nowe rodzaje wyzwań związanych z formowaniem tożsamości jednostki i całych grup społecznych. W strumieniu niezliczonych informacji, obrazów i propozycji na życie kwestia własnej tożsamości jednostki jak i całych społeczeństw urasta do rangi pierwszoplanowej. Te same zjawiska szybko zmieniającego się świata różnie są przy tym interpretowane. Dla jednych procesy globalizacyjne wywołane informatyczną rewolucją wywołują przede wszystkim obawy, poczucie zagrożenia i opór przed utratą własnej niezależności, globalizacją czy amerykanizacją kultury. Inni, wręcz przeciwnie, z radością ogłaszają nadejście nowej ery wyzwolenia z dotychczasowych tradycyjnych, lokalnych, narodowych, religijnych, etnicznych czy językowych ograniczeń. Czy możliwy jest świat bez granic? Jakie granice rzeczywiście stracą na znaczeniu? Czy pojawią się nowe? Nie bez przyczyny istotnym wydaje się pytanie o byt, kształt i charakter owych granic, to one właśnie decydują o formowaniu się w człowieku obrazu samego siebie i otaczającego go świata. Człowiek tworzy przecież własną tożsamość na podstawie doświadczenia rzeczywistości, rozróżnienia między „ja” i „nie ja” w wymiarze indywidualnym, czy opozycji „my – oni” w wymiarze grupowym.

Nie ulega przy tym wątpliwości, że możliwość anonimowego poruszania się w przestrzeni komputerowego świata stwarza zupełnie nowe szanse i zagrożenia dla rozwoju jednostki i całych społeczeństw. Możemy zatem zapytać o konsekwencje zachodzących zmian, o ich wpływ na samoocenę, poczucie identyfikacji i tożsamość człowieka wieku komputera.

Amerykański socjolog M. Castells podjął się tego zadania w swym trzytomowym, ponad 1000-stronicowym dziele pt.: *Wiek informacji*. Centralnym problemem jest teza Castellsa o nieuchronności powstania tzw. tożsamości wirtualnej. Tradycyjna tożsamość, związana z określonym miejscem i czasem, czyli z osobowym, narodowym, społecznym, kulturowym poczuciem przynależności, jest, zdaniem autora, w zaniku. Nie jest to jednak dla niego powód do smutku, lecz wręcz odwrotnie, komputer i nowe, ogromne możliwości komunikacji tworzą, jego zdaniem, zupełnie nową, wirtualną rzeczywistość, która zrelatywizuje dotychczasowe priorytety. Castells stara się udowodnić, że globalizacja i rewolucja informatyczna wyzwalają współczesnego człowieka z ograniczeń konkretnej religii, narodu, poczucia przynależności do określonej kultury, języka, wprowadzając go w sferę nowej, wirtualnej tożsamości, tj. czynią go niezależnym od konkretnego miejsca i czasu.

Niniejsza praca jest próbą krytycznej refleksji nad bardzo popularną i szeroko rozpowszechnianą dziś w środowiskach uniwersyteckich Europy Zachodniej tezą.

W zasadzie w każdym czasie człowiek tworzył niejako obraz samego siebie w kontakcie z otaczającą go rzeczywistością, w napięciu między „ja” i „nie-ja” otaczającego go środowiska. Proces tworzenia własnej tożsamości, identyfikacji i przyjmowania za swoje określonych wzorów postępowania, wartości związany był z określonym miejscem i czasem. W niniejszym artykule przedstawiono zatem najważniejsze obszary formowania się tożsamości indywidualnej i społecznej: terytorialny, etniczny, narodowy, religijny.

Zasługą Castellsa jest zwrócenie uwagi na problem opozycji fundamentalizmu religijnego wobec informatycznej rewolucji i globalizacji. Wydarzenia z 11 września 2001 r. pogłębiły zainteresowanie tym tematem.

Zdaniem S. P. Huningtona na naszych oczach dokonuje się wojna kultur. Autor zadaje pytanie o możliwość wprowadzenia demokracji w Islamie. W niniejszej pracy dokonujemy analizy wybranych stwierdzeń autora. Potwierdzeniem jego pesymistycznej opinii zdają się być wypowiedzi Fatimy v. Mernissis, okrzykniętej przedstawicielką liberalnego skrzydła wyznawców Islamu, dla której Zachód i globalizacja są źródłem wszelkiego zła na świecie. „Zmilitaryzowany i zbyt zindywidualizowany świat zachodu – pisze Mernissis – zalewa swymi produktami kulturę Islamu, należy zatem budować własne środki obrony w celu wyzwolenia z zależności od Zachodu” Istnieje także fundamentalizm chrześcijański, który również, zdaniem Castellsa, staje w opozycji do informatycznych zmian kulturowych, próbując zamknąć się w wewnętrznym getcie.

Wydaje się, że zarówno przesadny optymizm Castellsa, duże uproszczenia w jego analizie sytuacji świata, jak i pesymizm Huningtona w ocenie nieuchronności wojny kultur rażą jednostronnością. Nie ulega wątpliwości, że wzrost możliwości informatycznych zderzenie kultur przyspieszył i kryzys tej konfrontacji przeżywamy obecnie. Jaka będzie tożsamość Polaka za 10–20 lat? Czy komputer i informatyczna rewolucja zmienią nasze życie tak dalece, jak chce tego Castells? Czy dawne wartości i normy, np. naród, państwo, religia, małżeństwo, oprą się „wirtualnej tożsamości” (*space of flows*)?

Podsumowując, należy stwierdzić, iż nieuchronność informatycznej wizji Castellsa zdradza życzeniowy charakter jego argumentacji. Nie umniejsza to jednak wagi problemu. Przemyslenie problemu tożsamości, chociażby w obliczu wejścia do Unii Europejskiej i coraz intensywniejszych powiązań globalnych, służy niewątpliwie określeniu priorytetów w czasach powszechnego zamętu.